

EINLEITUNG

1. Zur Geschichte der Fragestellung

Das Problem der zeitlichen Verfassung des menschlichen Daseins hat die Philosophie der letzten Jahrzehnte in einem so außerordentlichen Maße beschäftigt, daß man es gradezu als das Grundproblem der gegenwärtigen Philosophie bezeichnen kann. Bergson hat wohl als erster dies Problem als das der *durée*, der konkreten erlebten Zeit im Unterschied zur objektiv meßbaren Uhrzeit, eindrucksvoll formuliert, und Simmel hat bald darauf diese Fragestellung auch nach Deutschland übertragen. Sodann hat Heidegger im Zuge seiner existenzialen Ontologie die Frage nach der Zeitlichkeit des menschlichen Daseins mit aller Entschiedenheit in die Mitte seines gesamten Philosophierens gestellt und damit erst in ihrer ganzen Tragweite sichtbar gemacht. Sartre und Merleau-Ponty haben diese Gedanken wiederum aufgenommen und auch in Frankreich verbreitet. Dasselbe Problem hat sich aber, von diesen Anstößen ausgehend, auch in den Einzelwissenschaften als überaus fruchtbar erwiesen und in der Psychologie und Psychopathologie ebenso sehr wie in der Literaturwissenschaft und den übrigen geisteswissenschaftlichen Disziplinen eine sehr ausgedehnte und an neuen Fragestellungen und Ergebnissen reiche Diskussion hervorgerufen. Es muß hier genügen, aus der umfangreichen und vielschichtigen Literatur auf das grundlegende Werk von Minkowski über den *temps vécu*¹ hinzuweisen.

Das Problem der räumlichen Verfassung des menschlichen Daseins oder, einfacher gesprochen, das des konkreten, vom Menschen erlebten und gelebten Raums, hat demgegenüber ganz im Hintergrund gestanden, was bei der überlieferten, fast schon sprichwörtlich gewordenen Verknüpfung der Fragen nach dem Raum und nach der Zeit eigentlich erstaunlich ist. Zwar ist in der Psychologie und Psychopathologie die Frage nach dem erlebten Raum schon in den frühen dreißiger Jahren in enger Verbindung mit den gleichzeitigen Untersuchungen über die Zeit und offensichtlich

¹ E. Minkowski, *Le temps vécu*. Etudes phénoménologiques et psychopathologiques. Paris 1933.

stark angeregt durch die von Heidegger ausgehenden Impulse mit Nachdruck aufgenommen worden. Graf Dürckheim ist wohl der erste gewesen, der in seinen „Untersuchungen zum gelebten Raum“² diese Fragestellung im deutschen Sprachgebiet entwickelt hat. Ungefähr gleichzeitig hat Minkowski in dem schon genannten Buch über den „Temps vécu“ auch die Begriffe der *distance vécue* und des *espace vécu* eingeführt und bald darauf in seinem weiteren Buch „Vers une Cosmologie“³ genauer entwickelt. Aus der psychopathologischen Literatur seien nur die Arbeiten von Straus⁴ und Binswanger⁵ genannt, auf die wir im Verlauf unserer Betrachtungen noch wiederholt zurückkommen müssen. Aber diese sehr interessanten Ansätze griffen nicht in den engeren Bereich der Philosophie hinüber und scheinen überhaupt in außermedizinischen Kreisen bald wieder vergessen worden zu sein. Gegenüber der Zeit, die den Menschen in seinem innersten Zentrum betrifft, schien der Raum philosophisch weniger fruchtbar, weil er nur der äußeren Lebensumgebung des Menschen anzugehören schien.

Von einer ganz andern Seite her ist Cassirer in seiner groß angelegten „Philosophie der symbolischen Formen“⁶ auf eine verwandte Fragestellung gestoßen. Als er die Entwicklung des menschlichen Denkens von den magisch-mythischen Anfängen bis zur Ausbildung des modernen wissenschaftlichen Bewußtseins verfolgte, mußte er sich notwendig auch mit der Entwicklung der Raum- und Zeitanschauungen beschäftigen. Hier hat er aus Völkerkunde und Religionsgeschichte, aus Sprachwissenschaft und den verschiedenen Einzelwissenschaften vom Menschen ein ungeheures Material durchgearbeitet und für die systematische philosophische Fragestellung fruchtbar gemacht. In unserm Zusammenhang ist besonders interessant, wie er den mythischen Raum in seiner zunächst fremdartigen und unverständlichen Struktur herausgearbeitet hat. Dabei

² Graf K. von Dürckheim, Untersuchungen zum gelebten Raum. Neue Psychologische Studien. 6. Bd. München 1932. S. 383 ff.

³ E. Minkowski, Vers une cosmologie. Paris 1936.

⁴ E. Straus, Die Formen des Räumlichen. Ihre Bedeutung für die Motorik und die Wahrnehmung. Der Nervenarzt. 3. Jahrg. 1930, jetzt in: Psychologie der menschlichen Welt. Gesammelte Schriften. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1960. S. 141 ff.

⁵ L. Binswanger, Über Ideenflucht. Zürich 1933. Ders., Das Raumproblem in der Psychopathologie. Zeitschr. f. Neurologie. 145 Bd. 1933, jetzt in: Ausgewählte Vorträge und Aufsätze, 2. Bd. 1955. S. 174 ff. Ders., Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins. Zürich 1942.

⁶ E. Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen. 3 Bände. Berlin 1923–1929.

faßte er allerdings den mythischen Raum als ein vergangenes, durch den heutigen wissenschaftlichen Raumbegriff überwundenes Stadium in der menschlichen Geistesentwicklung auf. Er sah, durch die Richtung seiner Fragestellung bedingt, nicht das Problem des erlebten Raums, so wie dieser auch für den heutigen Menschen noch gegenwärtig ist, und fragte darum nicht, wie weit den mythischen Raumanschauungen analoge Raumstrukturen eine allgemeinere, auch für den heute lebenden Menschen gültige Bedeutung haben oder wenigstens die mythischen Formen für das Verständnis seines erlebten Raums fruchtbar gemacht werden können. Hinzu kam, daß Cassirers Werk infolge seiner Emigration in Deutschland weitgehend in Vergessenheit geriet und darum auf die spätere Entwicklung nicht die verdiente Wirkung ausübte.

Auf philosophischer Seite war es seitdem wohl nur Lassen, der, selber noch von Cassirer herkommend, im Rahmen seiner spezielleren Fragestellung, nämlich einer Phänomenologie der Anschauung, gegenüber dem von Heidegger vertretenen Vorrang der Zeitlichkeit die grundlegende Bedeutung der Räumlichkeit für die Struktur des menschlichen Daseins betont hatte⁷; allerdings scheint auch seine Arbeit wenig Beachtung gefunden zu haben.

Erst in neuerer Zeit ist die Frage nach dem erlebten Raum wieder stärker in den Vordergrund getreten. Auf der einen Seite hatte der Kreis um Buytendijk in dem Jahrbuch „Situation“⁸ (von dem leider nur ein erster Band erschienen ist) von der phänomenologisch-psychologischen Seite her eine Reihe bedeutender Arbeiten über den Aufbau des konkreten erlebten Raums gesammelt, die wir ebenfalls noch ausführlich heranziehen müssen. Auf der andern Seite hatte Bachelard nach einer Reihe gedankenreicher Bücher über die vier Elemente⁹ eine systematische „Poetik des Raumes“¹⁰ entwickelt. Damit scheint auch von philosophischer Seite her der Durchbruch dieser Fragestellung gelungen zu sein. Das Problem der räumlichen Verfassung des menschlichen Daseins tritt mit eigenem Gewicht und eigener Fragestellung neben das der Zeitlichkeit. Überhaupt scheint es müßig zu sein, vorweg sogleich über den

⁷ H. Lassen, Beiträge zu einer Phänomenologie und Psychologie der Anschauung. Würzburg 1939.

⁸ Situation, Beiträge zur phänomenologischen Psychologie und Psychopathologie. Utrecht, Antwerpen 1954.

⁹ G. Bachelard, L'eau et les rêves. Paris 1942. Ders., L'air et les songes. Paris 1943. Ders., La terre et les rêveries de la volonté. Paris 1948. Ders., La terre et les rêveries du repos. Paris 1948.

¹⁰ G. Bachelard, La poétique de l'espace. Paris 1958. Deutsche Übersetzung: Poetik des Raumes, von K. Leonhard. München 1960.

möglichen Vorrang der einen oder der andern Fragestellung zu spekulieren. Es dürfte fruchtbarer sein, das neue Problem des erlebten Raums möglichst unbefangen in Angriff zu nehmen und zu sehen, was dabei herauskommt. Aber in allen bisherigen Ansätzen sind es immer nur einzelne Beiträge aus dem In- und Ausland, die von den verschiedenen Wissenschaften herkommen und unter ihrem besonderen Gesichtspunkt das Problem in Angriff nehmen. Es fehlt bisher der Versuch einer zusammenhängenden systematischen Darstellung. Dazu soll hier ein erster Anfang gemacht werden.

2. Die Abhebung vom mathematischen Raum

Wir versuchen zuerst, die leitende Fragestellung ein wenig genauer zu umreißen. Wenn es sich auch bald zeigen wird, daß sich das Problem des erlebten Raums nicht einfach als ein Gegenstück zu dem der erlebten Zeit entwickeln läßt, sondern in ganz andersartige Fragen hineinführt, so lassen sich die ersten Schritte doch in Anlehnung an das dort mit Erfolg eingeschlagene Verfahren tun. Ebenso wie man in bezug auf die Zeit zwischen der mit Uhren zu messenden abstrakten mathematischen Zeit und der vom lebendigen Menschen konkret erlebten Zeit unterschieden hat, so kann man auch beim Raum zwischen dem abstrakten Raum der Mathematiker und Physiker und dem konkret erlebten menschlichen Raum unterscheiden. Wenn wir im täglichen Leben ohne näheres Nachdenken vom Raum sprechen, so denken wir gewöhnlich an den mathematischen Raum, den in seinen drei Dimensionen nach Metern und Zentimetern ausmeßbaren Raum, so wie wir ihn in der Schule kennen gelernt haben und wie wir ihn auch immer wieder zugrunde legen müssen, wenn wir im praktisch handelnden Leben (etwa wenn wir darüber nachdenken, wie wir eine neue Wohnung mit unsern alten, vielleicht reichlich großen Möbeln einrichten können) von den ausmeßbaren räumlichen Beziehungen Gebrauch machen müssen. Selten werden wir uns dagegen dessen bewußt, daß dies nur ein bestimmter Aspekt des Raums ist und daß der konkrete, im Leben unmittelbar erfahrene Raum keineswegs mit diesem abstrakt mathematischen Raum zusammenfällt. In diesem menschlichen Umraum leben wir so selbstverständlich, daß er uns in seiner Eigenart gar nicht auffällt und wir nicht weiter über ihn nachdenken. Seine Erforschung ist daher schon eine besondere philosophische Aufgabe, die eine Umkehr gegenüber der uns fast selbstverständlich gewordenen Betrachtungsweise und eine

Rückwendung zu den in der Regel unbeachteten Grundlagen des Lebens voraussetzt.

So wie Bergson sich die *durée*, die konkret vom Menschen gelebte Zeit, dadurch verdeutlichte, daß er sie der bekannteren mathematischen Zeit gegenüberstellte, so können auch wir uns die zunächst noch schwer greifbare Eigenart des erlebten Raums am besten dadurch in einer ersten, vorläufigen Weise vergegenwärtigen, daß wir sie von dem bekannteren mathematischen Raum abheben. Wir halten uns dabei zur Vereinfachung an den bekannten dreidimensionalen euklidischen Raum und legen in ihm ein orthogonales Achsensystem zugrunde.

Die entscheidende Eigenschaft des mathematischen Raums ist seine Homogenität. Diese besagt:

1. Kein Punkt ist vor dem andern ausgezeichnet. Dieser Raum hat keinen natürlichen Koordinaten-Mittelpunkt, sondern man kann aus Gründen der Zweckmäßigkeit durch eine einfache Koordinaten-Verschiebung jeden beliebigen Punkt zum Koordinaten-Mittelpunkt machen.

2. Auch keine Richtung ist vor der andern ausgezeichnet. Man kann durch eine einfache Drehung jede beliebige Richtung im Raum zur Koordinaten-Achse machen.

Der Raum ist in sich ungegliedert und durch und durch gleichmäßig und erstreckt sich in dieser Weise nach allen Seiten hin in die Unendlichkeit.

Für den erlebten Raum gelten dagegen diese Bestimmungen nicht.

1. Es gibt in ihm einen ausgezeichneten Mittelpunkt, der in irgendeiner Weise, über die noch genauer zu sprechen ist, durch den Ort des erlebenden Menschen im Raum gegeben ist.

2. Es gibt in ihm ein ausgezeichnetes Achsensystem, das mit dem menschlichen Körper und seiner aufrechten, der Schwerkraft entgegengesetzten Haltung zusammenhängt.

Wir können das vorwegnehmend zugleich noch durch einige weitere Bestimmungen ergänzen:

3. Die Gegenden und Orte in ihm sind qualitativ unterschieden. Auf ihren Beziehungen baut sich eine reiche inhaltliche Gliederung des erlebten Raumes auf, für die es im mathematischen Raum kein Analogon gibt.

4. Dabei gibt es nicht nur fließende Übergänge vom einen zum andern Bereich, sondern auch scharf ausgeprägte Grenzen. Der erlebte Raum weist ausgesprochene Unstetigkeiten auf.

5. Auch das Problem der Unendlichkeit wird wesentlich kompli-

zierter. Der erlebte Raum ist zunächst als ein abgeschlossener endlicher Raum gegeben und erweitert sich erst in späteren Erfahrungen zur unendlichen Weite.

6. Im ganzen ist der erlebte Raum kein wertneutraler Bereich. Er ist durch Lebensbeziehungen fördernder wie hemmender Art auf den Menschen bezogen. Er ist tragend wie hemmend das Feld menschlichen Lebensverhaltens.

7. Jeder Ort im erlebten Raum hat seine Bedeutung für den Menschen. Darum sind es in den Geisteswissenschaften gebräuchliche Kategorien, die wir zur Beschreibung des erlebten Raums heranziehen müssen.

8. Es handelt sich nicht um eine vom konkreten Bezug zum Menschen losgelöste Wirklichkeit, sondern um den Raum, wie er für den Menschen da ist, und in eins damit um das menschliche Verhältnis zu diesem Raum; denn beides ist voneinander gar nicht zu trennen.

3. Der Begriff des erlebten Raums

Wir sprechen, um diese Verhältnisse begrifflich zu fixieren, von einem erlebten Raum und meinen damit den Raum, wie er sich dem konkreten menschlichen Leben erschließt. Graf Dürckheim hat in der genannten Arbeit statt dessen von einem gelebten Raum gesprochen, im selben Sinn auch Minkowski von einem *espace vécu*. Diese Bezeichnung ist in vielem treffender als die des erlebten Raums, weil diese letztere zu leicht in einem subjektiven Sinn genommen werden kann, als die Weise, wie ein Raum vom Menschen erlebt wird, der als solcher schon unabhängig von der Art seines Erlebt-werdens da ist, wo sich der Zusatz „erlebt“ also nur auf die subjektive Färbung bezieht, die sich dem Raum überlagert. Die Bezeichnung „erlebter Raum“ kann also leicht als gleichbedeutend mit „Erlebnis des Raums“ im Sinn einer nur psychischen Gegebenheit verstanden werden. Diesem gegenüber hat die Wendung vom gelebten Raum insofern den Vorzug, als in ihr zum Ausdruck kommt, daß es sich um nichts Psychisches handelt, sondern um den Raum selber, insofern der Mensch in ihm lebt und mit ihm lebt, um den Raum als Medium des menschlichen Lebens.

Trotzdem zögere ich, diesen sachlich viel weniger mißverständlichen Begriff zu verwenden; denn „leben“ ist in der deutschen Sprache ein intransitives Verbum. Leben heißt Am-Leben-sein gegenüber Tot-sein. Es kann auch mit adverbialen Bestimmungen modifiziert werden. Man kann gut oder schlecht leben, aber das

Wort kann nicht mit einem Objekt im Akkusativ verbunden werden. Man kann höchstens sagen, daß man sein Leben lebt, so wie es beim Dichter heißt: „Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen“¹¹, oder man kann in derselben Weise auch von einem „ungelebten Leben“ sprechen. Aber man kann nicht sagen, daß der Mensch etwas lebt, etwa den Raum oder die Zeit, und man kann darum diese auch nicht als „gelebt“ bezeichnen¹². So bleibe ich trotz aller Bedenken bei dem sprachlich richtigen, wenn auch sachlich weniger treffenden und leichter mißzuverstehenden Begriff vom „erlebten Raum“; denn es erscheint mir unzulässig, in der Philosophie gegen das Gesetz der Sprache zu verstoßen, selbst dort, wo es um die größere Deutlichkeit geht. Ich spreche höchstens gelegentlich, wo es zur Verdeutlichung angemessener erscheint, nebeneinander vom „erlebten und gelebten“ Raum.

Man hätte vielleicht auch einfach von einem „Lebensraum“ sprechen können, wenn dieses Wort nicht in einer anderen, engeren Bedeutung, als der für die Ausbreitung des Lebens zur Verfügung stehende Raum in den Sprachgebrauch eingegangen wäre, so daß wir, um Verwechslungen zu vermeiden, besser darauf verzichten und statt dessen vom erlebten Raum sprechen. Aber dieser erlebte Raum ist, wie zur Vermeidung von Mißverständnissen noch einmal ausdrücklich betont sei, nichts Seelisches, nichts bloß Erlebtes oder Vorgestelltes oder gar Eingebildetes, sondern etwas Wirkliches: der wirkliche konkrete Raum, in dem sich unser Leben abspielt.

Sachlich stehen wir dabei in voller Übereinstimmung mit der Art, wie Graf Dürckheim und Minkowski schon beim ersten Ansatz dieser Fragestellung ihren Begriff des gelebten Raums bestimmt haben. So beginnt auch Minkowski, wenn er im Schlußkapitel seines tiefgründigen Werks über den *temps vécu* die Betrachtung auch auf den *espace vécu* ausdehnt, mit der Abhebung gegen den mathematischen Raumbegriff. „Der Raum“, so schreibt er hier, „reduziert sich für uns nicht auf geometrische Beziehungen, die wir festsetzen, als wenn wir selbst, auf die einfache Rolle neugieriger oder wissenschaftlicher Zuschauer beschränkt, uns außerhalb des Raums befänden. Wir leben und handeln im Raum, und im Raum spielt sich

¹¹ R. M. Rilke, Stundenbuch. Gesammelte Werke. 2. Bd. S. 175, vgl. „Alles Leben wird gelebt ... Lebst du es, Gott, – das Leben?“ II 242. Mehrfach angeführte Werke werden mit bloßer Seitenzahl, Gesamtausgaben mit Band- und Seitenzahl zitiert.

¹² Die Belege des Trübnerschen Wörterbuchs für einen Akkusativ des Inhalts sind modern und scheinen mir sprachwidrig.

ebenso sehr unser persönliches Leben ab wie das kollektive Leben der Menschheit“¹³.

Und Graf Dürckheim hat gleich zu Anfang die Problemstellung in einer so treffenden und umfassenden Weise formuliert, daß wir seine Sätze auch hier an den Anfang unsrer eignen Überlegungen stellen können. „Der gelebte Raum“, so sagt er, „ist für das Selbst Medium der leibhaftigen Verwirklichung, Gegenform oder Verbreiterung, Bedroher oder Bewahrer, Durchgang oder Bleibe, Fremde oder Heimat, Material, Erfüllungsort und Entfaltungsmöglichkeit, Widerstand und Grenze, Organ und Gegenspieler dieses Selbstes in seiner augenblicklichen Seins- und Lebenswirklichkeit“¹⁴. Wichtig sind in diesen Formulierungen die typisch wiederkehrenden gegensätzlichen Wendungen: „Bedroher oder Bewahrer“, „Organ und Gegenspieler“ usw. Der Raum ist, wie schon hier tief gesehen wird, dem Menschen in einer doppelten Weise gegeben, als fördernd und als hemmend, ja tiefer: als etwas, was als Glied zum Menschen gehört, und wiederum als etwas, was ihm von außen her als feindlich oder zum mindesten als fremd gegenübertritt.

In dieser doppelten Bestimmung, als „Entfaltungsmöglichkeit“ und als „Widerstand“ ist auch für ihn der Raum kein neutrales gleichbleibendes Medium, sondern in den entgegengesetzt wirkenden Lebensbezügen erfüllt von Bedeutungen, und diese Bedeutungen wechseln wiederum je nach den verschiedenen Orten und Gegenden des Raums. Auch diese Bedeutungen sind nicht auf bloß subjektive Gefühle zurückzuführen, die der Mensch mit dem Raum verbindet, sondern sie sind echte Charaktere des gelebten Raums selbst. Darum betont Graf Dürckheim: „Der konkrete Raum des entwickelten Menschen ist ernst zu nehmen in der ganzen Fülle der in ihm erlebten Bedeutsamkeiten, denn in der Eigenart seiner Qualitäten, Gliederungen und Ordnungen ist er Ausdrucks-, Bewährungs- und Verwirklichungsform des in ihm lebenden und erlebenden und sich zu ihm verhaltenden Subjekts“¹⁵.

Wie stark dieser Raum als Korrelat an den in ihm lebenden Menschen gebunden ist, geht wiederum daraus hervor, daß er nicht nur für die verschiedenen Menschen ein verschiedener ist, sondern sich auch für den einzelnen verändert je nach seiner jeweiligen Verfassung und Gestimmtheit. Jede Veränderung „im“ Menschen bedingt eine Änderung seines gelebten Raums. So betont Graf

¹³ *Minkowski*, *Le temps vécu*. S. 367. Fremdsprachige Zitate sind durchgehend in deutscher Übersetzung gegeben.

¹⁴ *Graf Dürckheim*, S. 389. ¹⁵ *Graf Dürckheim*, S. 389.

Dürckheim: „Der konkrete Raum ist ein anderer je nach dem Wesen, dessen Raum er ist, und je nach dem Leben, das sich in ihm vollzieht. Er verändert sich mit dem Menschen, der sich in ihm verhält, verändert sich mit der Aktualität bestimmter Einstellungen und Gerichtetheiten, die – mehr oder weniger augenblicklich – das ganze Selbst beherrschen“¹⁶.

An dieser Stelle ist auch eine Abgrenzung gegen die Bezeichnung erforderlich, unter der Bachelard neuerdings seinen bedeutsamen Beitrag zur Philosophie des konkreten erlebten Raums zusammengefaßt hat, nämlich die einer „Poetik des Raumes“; denn mit dieser Bezeichnung dürfte das, was er in glänzenden einzelnen Analysen über das Haus und das All, über Dachboden und Keller, Truhen und Schränke, über die ganze erlebte menschliche Raumwelt entwickelt hat, zu vorsichtig und darum letztlich unangemessen angesetzt sein. Das ist freilich aus Bachelards philosophischer Herkunft verständlich. Er kommt von der Philosophie der Naturwissenschaften und einem an diesen orientierten Erkenntnisbegriff her. Von da aus gesehen scheinen ihm die Erfahrungen des erlebten Raums keine objektive Erkenntnis zu enthalten. Er deutet sie darum als etwas bloß Subjektives, nämlich als Werk der dichterischen Einbildungskraft.

Auf der andern Seite sieht er aber im Rahmen seines übergreifenden metaphysischen Weltbilds, das er im Anschluß an Novalis selber einmal als „magischen Idealismus“¹⁷ bezeichnet, in dieser Einbildungskraft eine Leistung, die weit über das hinausgeht, was man üblicherweise unter diesem Namen versteht. Sie hat für ihn als eine sich sprachlich äußernde menschliche Gestaltung, als *imagination parlée*, nur den „Traum der Dinge“, die in der Wirklichkeit selber schaffende *imagination matérielle* oder *de la matière*¹⁸ mitzuträumen. Von da her bekommt die Dichtung für ihn eine besondere Würde: Sie „ist nicht ein Spiel, sondern eine Kraft der Natur. Sie erhellt den Traum der Dinge“¹⁹. Darum sieht er die Philosophie auf die ihr vorausgehende Leistung der Dichter angewiesen: „Was könnten die Philosophen doch lernen, wenn sie die Dichter läsen!“²⁰ Dementsprechend nimmt in seinem eignen Verfahren, das er im Anschluß an Minkowski als Phänomenologie bezeichnet, die Interpretation der dichterischen Bilder einen brei-

¹⁶ Graf Dürckheim, S. 390.

¹⁷ Bachelard, *La terre et les rêveries de la volonté*. S. 5.

¹⁸ Bachelard, a. a. O. S. 1 ff.

¹⁹ Bachelard, *La terre et les rêveries du repos*. S. 324.

²⁰ Bachelard, *Poetik des Raumes*. S. 239.

ten Raum ein; denn „die Dichter und Maler“, so nimmt er den Satz van den Bergs auf, „sind geborene Phänomenologen“²¹. In diesem vertieft gefaßten Sinn der dichterischen Einbildungskraft werden wir die Ergebnisse seiner Analysen des poetischen Raums, auch ohne uns mit dieser Konzeption der Einbildungskraft im einzelnen auseinanderzusetzen, ohne weiteres in unsre Untersuchungen des konkreten erlebten Raums einbeziehen können.

4. Die Räumlichkeit des menschlichen Lebens

Wenn wir es auch ablehnten, den erlebten Raum im Sinne des bloßen Raumerlebnisses als etwas bloß Psychisches zu betrachten, so ist er auf der andern Seite doch auch kein vom Subjekt abgelöster Gegenstand. Es handelt sich, wie wir schon zu Anfang betonten, um das Verhältnis, das zwischen dem Menschen und seinem Raum besteht, und darin also zugleich um die Struktur des menschlichen Daseins selber, sofern dieses durch sein Verhältnis zum Raum bestimmt ist. Wir sprechen in diesem Sinn von der Räumlichkeit des menschlichen Daseins. Mit diesem Begriff ist nicht gemeint, daß das Leben – oder das menschliche „Dasein“ – selber etwas räumlich Ausgedehntes sei, sondern daß es, was es ist, nur in bezug auf einen Raum ist, daß es den Raum braucht, um sich darin entfalten zu können.

In diesem Sinn hat Heidegger in „Sein und Zeit“ die Frage nach der Räumlichkeit des menschlichen Daseins mit aller Klarheit herausgearbeitet, wenn er auch im allgemeinen Rahmen dieses Werks nicht ausführlicher darauf eingehen konnte. Wie nach ihm zwischen der Zeitlichkeit als einer Strukturform des menschlichen Daseins und der Zeit als einem objektiven Verlauf zu unterscheiden ist, so muß auch hier zwischen dem Raum – mag es nun der erlebte oder der mathematische Raum sein, das ist für diese Frage belanglos – und der Räumlichkeit unterschieden werden. Räumlichkeit ist eine Wesensbestimmung des menschlichen Daseins. Das ist der Sinn von Heideggers Satz: „Das ontologisch wohlverstandene ‚Subjekt‘, das Dasein, ist räumlich“²². Daß es räumlich ist, bedeutet also nicht, daß der Mensch durch seinen Leib, nicht anders als jeder andre Körper, einen bestimmten Raum ausfüllt, also ein bestimmtes Volumen einnimmt und er gelegentlich auch – wie das biblische Kamel

²¹ Bachelard, a. a. O. S. 22.

²² M. Heidegger, Sein und Zeit. Halle a. d. Saale 1927. S. 111.